

Gnade sei mit Euch...

Als Predigttext des heutigen vorletzten Sonntags vor der Passionszeit, mit dem Namen Sexagesimae, da es noch knapp sechzig Tage bis Ostern sind, dient die Epistel, die Brieflesung. Sie steht geschrieben im Hebräerbrief, im vierten Kapitel, in den Versen 12-13:

12 Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens
13 Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Liebe Gemeinde,
eine Predigt in einem Krankenhausgottesdienst hat kurz zu sein, da kann ich nicht lange fackeln und Anlauf nehmen und das brauche ich auch nicht, denn vieles von dem heute in allen evangelischen Gottesdiensten gültigen Predigttext, weckt sofort bildliche Assoziationen zu der Realität hier im Krankenhaus. Geht es doch hier um etwas sehr scharfes, das tief und durchdringend schneiden kann. Wer denkt da nicht an das Skalpell der Operationssäle dieses Hauses, zweischneidig, da verletzend, doch der Heilung dienend. So auch beim Bild des zweiten Verses unseres Predigttextes. Die katholische Einheitsübersetzung unseres griechischen Ursprungtextes ist wie so oft noch leistungsfähiger, wenn es dort heißt: „... alles liegt nackt und bloß vor den Augen...“.

Wer denkt da nicht an die Verwandlung vieler Menschen hier im Klinikum, von einer privat wie beruflich auf vielerlei Weise verhüllten Person hin zum Patienten, der in Untersuchung, OP und Pflege die Hüllen fallen lassen muss. Was er oder sie vorher war und ist, zählt dann nicht mehr. Das Skalpell in der OP geht aber noch weiter. Es durchdringt die letzte äußere Hülle, die noch bleibt, die Haut. Das alles und letzteres insbesondere macht Angst. Aufklärungsgespräche über Risiken müssen vorausgehen. Der behandelnde Arzt braucht das Einverständnis des Patienten per Unterschrift, bevor er das Skalpell ansetzt. Diese Unterschrift ist im schlechtesten Fall ein Dokument der angstbesetzten Fügung in das Unvermeidliche, besser aber ein Ausdruck tiefen Vertrauens, dass ich, wenn ich die Augen schließe, in guten Händen bin, verbunden mit der Hoffnung, dass nach meinem Aufwachen der Einschnitt in meine Hülle eine Heilung ermöglicht hat. Ein kurzer Seitenblick auf das Haus insgesamt, mit seinem Sanierungs- (zu deutsch Heilungs)bedarf, sei mir erlaubt. Wenn hier eine Unternehmensberatung Berger ins Haus kommt, ist die Gewährung von Einblicken ins Innerste für die meisten Beteiligten auch unangenehm. Erst recht, wenn es an die Einschnitte geht, deren Notwendigkeit zur Gesundung des Klinikums sicherlich zumeist unabweisbar sind, wie die neusten Zahlen wohl belegen. Nur drängt sich mir aus den Gesprächen mit Mitarbeitenden der Eindruck auf, dass es oft am Aufklärungsgespräch vor der Operation mangelte und am Vertrauen, sowohl gegenüber den Operateuren als auch im Blick auf das Ziel, die Heilung. Vertrauen, besonders, wenn es in solchen Tiefen gründet, dass wir es Glauben nennen können, steht im Zentrum von unsichtbaren Heilungskräften, für die wir in der Seelsorge einstehen.

Tatsächlich sind wir sogar der Überzeugung, dass so vieles für das menschliche Auge Unsichtbare wichtiger ist, als das Sichtbare. Es mag Ärzte manches Mal zur Verzweiflung treiben, wenn ein nach aller moderner Diagnostik für gesund erklärter Mensch, trotzdem sich selbst krank fühlt. Umgekehrt entdecke ich bei Menschen am Patientenbett, erstaunliche Seelenkräfte, so viel Gesundes in äußerlich unheilen Zuständen, viel mehr als bei manchem, der draußen in der Geschäftigkeit der Äußerlichkeiten versinkt.

Deshalb treibt mich in meiner Arbeit die Hoffnung voran, dass verborgene Heilungskräfte jederzeit in den Menschen wirksam werden können, nicht nur bei den Patienten, sondern auch bei denen, die hier arbeiten. Und im Rücken wissen wir in der Seelsorge das, was der Predigttext fordert.

Das Wort Gottes, das lebendig und kräftig und schärfer ist als jedes Skalpell, wenn es darum geht, dass es durchdringt, durch Mark und Bein, durch Seele und Geist. Das ist schwer verständlich für diejenigen, die nur auf Äußeres schauen, auf Buchstaben der Bibel, statt den dahinter stehenden Geist. Der Schnitt zwischen Mark und Bein wäre anatomischer Unsinn, die Unterscheidung von Seele und Geist Gegenstand philosophischer Spekulation. Aber das Wort Gottes dient nicht dazu etwas zu beschreiben, damit wir es nachvollziehen können. Das Wort Gottes ist lebendig, dynamisch, laut griechischem Urtext, welche medizinischen Lehrbücher oder Beschreibungen von Prozessoptimierungen können das von sich behaupten?

Es fördert genauer als Computertomographen zutage, was die Welt im Innersten, auch von Seele und Geist, Mark und Bein zusammenhält. Denn alles am Menschen, wenn wir ihn als Ebenbild Gottes betrachten, auch sein Körper, ist von seinen Gedanken bestimmt und dem, wonach

ihm der Sinn steht in seinem Herzen. Durchaus sehr schmerzhaft kann es sein, wenn uns als Geschöpfen das Wort unseres Schöpfers direkt in unser Herz dringt, wozu er uns geschaffen hat und wir merken, wie weit wir uns schon in unseren Gedanken und Sinnen von unserer Lebensbestimmung entfernt haben.

Es gab Zeiten in der Krankenhausesseelsorge, da ist der Pfarrer ausschließlich als Stellvertreter des obersten göttlichen Richters ans Krankenbett getreten, um gemeinsam mit ihm dessen Sünde als Ursache seiner Krankheit aufzuspüren. Das half insofern, weil bis heute ganz viele leidende Menschen die Frage stellen: Womit habe ich das verdient? Und sie bekamen eine klare einfache Antwort. Falsch war daran, dass nur ein äußeres Deutungsmuster an den Menschen herangetragen wurde, ohne das wirkliche Innere des einzelnen Menschen im Geist Gottes zum Vorschein treten zu lassen. Außerdem ist Sünde keine Summe falscher Taten, sondern die Verfehlung unserer Lebensbestimmung, ob wir nun äußerlich krank sind oder nicht. Jesus selber lehnte dagegen die Deutung von Krankheit als Strafe klar ab.

Es gab dann eine Bewegung in der Seelsorge, die sich ganz darauf konzentrierte, psychologische Kenntnisse zu erwerben, damit nun wirklich das Innere des Einzelnen behutsam zutage gefördert werden sollte. Das Wort Gottes konnte allenfalls als ein schwacher Trost auf einer hinterlassenen Karte dienen, sonst aber hätte es im direkten Gespräch gestört, wie jemand, der von außen reinredet.

Nehme ich aber heute den Auftrag hier im Haus und den Predigttext ernst, dann brauche ich das Wort Gottes als kritische Instanz. Kritikos heißt das griechische Wort, dass Luther mit Richter übersetzt, kein weißbärtiger Mann, der mir und den Patienten am Ende der Zeit mit

rot rollenden Augen, die Wut über meine Sünde entgegenschleudert. Aber eine ganz in mein Herz durchdringende kritische Instanz, vor der ich, die Patienten und die Mitarbeitenden Rechenschaft ablegen müssen. Sie ermöglicht mir erst ein echtes Gespräch von Mensch zu Mensch, von Sünder zu Sünder, von einem Leidenden zu mir als wirklich Mitleidenden und Mitfühlenden. Das ist nicht meine Leistung, Gottes Wort kommt nicht störend von außen, sondern verbindet mich erst mit den anderen, stellt erst den Kontakt her unter zwei oder drei vor Gott unverborgenen Geschöpfen. Die Krankheit ist nicht die Ursache für das Bedürfnis, Rechenschaft ablegen zu wollen. Sie ist allenfalls wie andere Leiden ein hilfreicher Anlass.

Aber worüber versuche ich mir selber immer wieder Rechenschaft abzulegen und in welcher Hinsicht maße ich mir an, mit der Kirche und ihrem Auftrag durch Gottes Wort im Rücken, Seelsorge hier im Haus als kritische Instanz zu betreiben, die alle auf verschiedensten Ebenen zur Rechenschaft fordert? Dazu stelle ich abschließend den Zusammenhang des vierten Kapitels im Hebräerbrief her, aus dem unser Predigttext stammt. Dieses Kapitel selber ist ein Midrasch, eine Auslegung des alttestamentlichen Psalms 95 nach rabbinischem Muster. Es geht hier um die Möglichkeit, sich dem zweischneidigen Wort Gottes als kritischer Instanz, die das Verborgene aufdeckt und Rechenschaft fordert, zu entziehen. Der entscheidende Psalmvers, unser heutiger Sonntags- und Wochenspruch lautet: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht.“ Jeder ist frei vor Gott, nicht nur die OP, sondern schon die Untersuchung zu verweigern. Oder um auf den Sanierungsfall Klinikum zurückzukommen: Zum Leidwesen der Geschäftsführung erreichen Rezepte zur Gesundheit des Hauses wohl die Ohren, aber kaum die

Herzen. Was ist aber laut dem Hebräerbrief die Konsequenz, die aus seiner Auslegung des 95. Psalms folgt: Verstockte Herzen kommen nicht zur Ruhe! Anders gesagt: Rechenschaft wird von mir durch das Wort Gottes nicht darüber gefordert, wie viel ich in meinem Leben falsch oder richtig gemacht habe, sondern wie viel Ruhe mein Leben durchzieht. Krankheit wäre demnach zu deuten als ein Zustand von Aufregung, auch Unordnung, die Körper, Geist und Seele beherrschen.

Ich stelle fest, dass dieser Zustand der Unruhe, der Aufregung und Unordnung wie ein roter Faden sich durch die Gespräche mit Patienten und mit Mitarbeitenden quer durch die Hierarchien zieht. Und er geht auch quer durch das realexistierende Leben unserer Kirche und unserer eigenen Mitarbeiterschaft, wir nehmen uns da nicht aus.

Doch haben wir auch unsere Oasen, Menschen die ihre Herzen nicht verstocken, Zeiten, in denen sich etwas öffnet, Orte der Stille, an denen keine Angst herrscht, im Innersten aufgedeckt vor Gott zu stehen.

Diese Kapelle soll so ein Ort sein. Wir Seelsorgende wollen Zeiten der Ruhe eröffnen, wir wollen das aufdeckende Gespräch im Angesicht unseres Schöpfers führen. Diese Ruhe meint nicht die Friedhofsruhe, nicht unbewegliche Starre. Sie meint ein Leben und Arbeiten, wie es der Hebräerbrief beschreibt, eines in der Wüste wandernden Gottesvolkes, das aber die Ruhe Gottes als verheißenes Ziel kennt. Denn es wäre vermessen, zu meinen, wir könnten diese schon immer verrückte Welt jetzt zur Ruhe bringen. Aber wir können verstockte Herzen auf Ruhe hin ausrichten und dadurch beruhigen und verborgene Herzenskräfte des Vertrauens und des Glaubens zur Heilung mobilisieren.

Innere Ruhe in der nötigen Bewegung einer sich ständig verändernden Welt, das wäre vielleicht ein Leitbild auch für dieses Haus, um verbitterte

und misstrauische Herzen wieder zu öffnen.

Wir als Seelsorgende stehen ein dafür, darüber bei uns selbst Rechenschaft abzulegen, ob wir Gottes Wort so sehr in unser Herz lassen, dass wir diese heilsame Ruhe ausstrahlen. Ein wichtiger Zugang zur Ruhe Gottes und seinem Geist ist das Gebet. Wir werden weiter für das Haus und mit den Menschen in diesem Haus beten. Und nur deshalb kann und will ich persönlich diesen Mut aufbringen, Menschen in der Unruhe von Krankheit und angsteinflößender Todesnähe aufzusuchen. Ich werde mich auch nicht scheuen, kritische Fragen zu stellen an Verantwortliche in der Pflege, der Ärzteschaft und Verwaltung, wie gut sie ihre eigenen Ruhepole pflegen und dadurch das tiefe Bedürfnis der Mitarbeitenden verstehen, mit dem heute nötigen schnellen Ruderschlag wenigstens in ruhigere Gewässer zu kommen.

Natürlich ist das auch eine Frage an politische Rahmenbedingungen, die das ermöglichen und meine Kirche und mein Superintendent werden dazu weiterhin mit Recht ihre Stimme erheben.

Wir werden immer wieder auf die uns entscheidende Quelle im Unsichtbaren verweisen, deren Inhalt sich in viele Flussarme des Lebens ergießt, dort wirkt und heilt.

Unser Glauben will Vertrauen wecken.

Unsere Hoffnung soll Zuversicht verbreiten.

Und unsere Liebe wird die Herzen stärken.

Ich persönlich wünsche mir durch Gottes Hilfe offene Ohren, Herzen und Türen für die Ruhe im Inneren, die dieses Haus mit seinen Menschen so dringend braucht.

Und der Friede...